Werk

Titel: Zur Frage über die "Dönme". (Die Rolle der Juden in den Religionssekten Vorderasi...

Autor: Gordlevsky, Wl.

Ort: Lipsiae

Jahr: 1926

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?864009399_0002|LOG_0021

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

ZUR FRAGE ÜBER DIE „DÖNME".[1]

(DIE ROLLE DER JUDEN IN DEN RELIGIONSSEKTEN VORDERASIENS.)

VON

WL. GORDLEVSKY (Moskau).

Es fiel den Forschern schwer, den Schleier der Verschlossenheit und der Verdächtigung, mit welchem die Dönme umgeben sind, zu zerreißen[2]. Hier findet die gewöhnliche sektiererische Entfremdung statt: der zwölfte Punkt der Gebote der Dönme lautet, daß es vor Gott kein Verbrechen sei, den Gläubigen, welcher die Geheimnisse der Lehre unter die Leute bringt, zu töten[3]. Doch auch das, was bekannt wurde, enthüllte sich nur infolge der sozialen Veränderungen, die im Laufe des letzten Halbjahrhunderts die kristallisierten Formen des Lebens der Sektierer zerstört haben. Eine Bresche in ihre Vorstellungen legte die Bildung; die Dönme erkannten, daß die Ehen, ausschließlich unter einander geschlossen (bedingt durch den Wunsch, die Lehre in voller Reinheit zu bewahren), zur physischen Degeneration führen mußten[4]. Einzelne Verwegene übertraten diese Regel

1 Vorgelesen den 6. März 1924 in der Sitzung der Ethnographischen Abteilung des Vereins der Freunde der Naturwissenschaft, der Anthropologie und der Ethnographie. Bei der Abschrift vorliegender Abhandlung wurden einige Ergänzungen gemacht, doch, wie es dem erfahrenen Leser leicht auffallen wird, ist die ausländische Literatur nur teilweise von mir benutzt. Einiges war mir nur in Übersetzungen und Auszügen in der russischen Sprache zugänglich, unzugänglich erwies sich die Arbeit A. DANON's über die Feste der Dönme (in *Revue des Études Juives*, vol. XXXV).

2 J. T. BENDT, *Die Dönme oder Mamin* (in russischer Übersetzung, „Восходъ", 1889, Nr. 11/12, pp. 167/168) erzählt, wie Dönme einmal eine kolossale Summe rasch gesammelt haben, um ein Mädchen nicht in den Harem eines Mohammedaners geraten zu lassen. Vgl. das Benehmen der Trapezuntischen Stawrioten (Вл. Гордлевскій, Къ исторіи тайныхъ христіанъ въ Малой Азіи. „Христіанскій Востокъ", III [1914], p. 36).

3 H. GRÄTZ, *Die Überbleibsel der sabbatianischen Sekte in Salonik* (in russischer Übersetzung), „Восходъ", 1884, Nr. 6, p. 156; J. T. BENDT, op. c., p. 165.

4 M. HARTMANN, *Unpolitische Briefe aus der Türkei*, Leipzig 1910, p. 185.

schon bisweilen und verließen die fanatische Sektierergemeinde. Die Heftigkeit der Dönme, deren Klubs anfangs — im Jahre 1908 — das jungtürkische Komitee angehörte, zeigte denn auch, wieviel die Dönme von ihrer religiösen Verschlossenheit verloren hatten. Sie behaupteten mit Stolz, daß die jungtürkische Revolution von ihnen herstamme[1].

Die Kriege — zuerst die Balkanischen, dann der Weltkrieg — haben dem Schicksal Saloniks eine andere Wendung gegeben; der geheimnisvolle Reiz „des Landes des Zaubers“ verschwand. Es kam nun die Zeit für die Angehörigen der Sekte, die Fesseln des hundertjährigen Aberglaubens, die sie gedrückt hatten, abzuwerfen. Die Geheimnisse der Lehre wurden schon von den Sektierern selbst enthüllt; sie selbst ließen ihre Stimmen laut werden, weil die politisch-sozialen Umstände in Salonik sich verändert hatten. Man bemerkt in Salonik ein chauvinistisches Toben der nationalistischen Leidenschaften. Die Griechen, welchen jetzt die Stadt gehört, verfolgen die Juden und unterstützen die Bildung der antisemitischen Vereine. Der Drang der Mohammedaner, der Übersiedler und der Kriegsgefangenen aus Europa (Mazedonien, Serbien, Griechenland und Bulgarien) nach Kleinasien zurück, bemächtigte sich auch der Dönme.

Alle diese Wiederhalle drangen auch in die osmanische Presse: ganz unerwartet wurde da im Januar 1924 reichlich über die Dönme geschrieben. Ein Dönme, Hadschi Mehmed, schickt im Namen der Auswanderer, die in Rodosto stecken geblieben waren, ein Telegramm an die Zeitung *Akšam* in Konstantinopel; in diesem Telegramm weist er alle Erfindungen über die Sektenmitglieder zurück und erklärt sie für echte Türken und Mohammedaner im wahrsten Sinne dieses Wortes. Andererseits überreichte Mehmed Karakasch-Zade Rüschdi, der anders eingestellt ist, der Großen Nationalen Versammlung in Angora ein Memorandum, in dem er entschieden zu beweisen sucht, daß die Dönme heimliche Juden sind und weder mit Türken noch mit Mohammedanern etwas gemein haben: „Ihre Herkunft ist jüdisch und im Gemüte sind sie den Mohammedanern absolut fremd“. Die Zeitung *Tanin* betrachtet die Frage vom politischen Standpunkte aus — vom Standpunkte der nationalistischen Übersiedelungspolitik: wenn es wirklich der Wunsch der Dönme sei, Salonik zu verlassen, so lohne es sich, sie anzunehmen und zu ihrer Turkisierung beizutragen. Dieselben Ideen äußert auch der Exminister des Innern, Ferid-Bey.

1 M. HARTMANN, op. c., p. 7.

Uns interessiert natürlich nicht die politische Seite der Sache, sondern das ethnographische Material, welches während der Polemik hervortrat. Hauptsächlich müssen die sensationellen Äußerungen von Mehmed Karakasch-Zade Rüschdi (mitgeteilt von Ahmed Arif, dem salonikischen Korrespondenten der Zeitung *Wakyt*, NN. 2176, 2177)[1] hervorgehoben werden. Er ist ein exaltierter Mensch. Er fiel von der Sekte ab, indem er vor 15 Jahren von ihrer Gemeinde exkommuniziert wurde, und es ist ihm peinlich, Vorwürfe von Christen und Juden zu hören, daß auch er ein Jude sei. In ihm spiegeln sich die Gedanken jener salonikischen Juden (Dönme) wieder, welche, von den Osmanen getrennt, unter den neuen politischen Verhältnissen leiden und sich nach der Wiedervereinigung mit der Türkei sehnen, wo eine größere Toleranz herrschte, als in dem christlichen (griechischen) Reiche. Einen solchen Eindruck habe ich vom Lesen bekommen, aber die Zeitung *Watan*, skeptisch gestimmt, erklärt die Sache etwas anders. Sie glaubt, daß Rüschdi nicht ganz normal sei; von Natur aus ist er ein Verschwender, und als er seine Reichtümer vergeudet hatte, so beschloß er, sich nach Angora zu begeben und in der Türkei Karriere zu machen — er hoffte den Posten eines Gesandten zu bekommen, um im Auslande leben zu können. Für uns ist es gleich, welche Beweggründe Rüschdi leiteten, so zu handeln; für den Ethnographen ist es nicht so wichtig zu wissen, warum er so spricht, sondern was er von den „Dönme" sagt. Ihm liegen die Kenntnisse des Kultus näher als der spekulative Teil der Lehre; wenn er sich aber in die Vergangenheit der Sekte vertiefen will, so wird er verwirrt. Natürlich drängt sich in Rüschdi's Erzählung auch Lyrik hinein. Hysterisch ruft er aus: „O Jugend der Dönme, die im Traum verbleibt! Erwache, die Zeit der Umwälzung ist für die Dönme angetreten! Jede Veränderung kam von den Dönme her. Aus der Mitte der Dönme soll auch die Veränderung für die Dönme selbst kommen!" Rüschdi's aufrichtiges Geständnis machte große Sensation. Die Konservativen (nicht nur Leute der älteren Generation, sondern auch die fanatische Jugend) lassen scharfe Worte der Verurteilung gegen solche Redner hören. Eine anonyme Persönlichkeit, die sich als

---

1 Leider ist es nur ein Teil davon; die übrigen Nummern der Zeitung blieben unzugänglich, ebenso eine ganze Reihe anderer Schriften (Zeitungen und Zeitschriften); in der Zeitung *Tevhid-i Efkiar* (Nr. 929) hat der Historiker Ahmed Refik einen Aufsatz über „Sabbatay Zevy vor dem Sultan [Mehmed IV.]" geschrieben, ich kenne den Aufsatz nur dem Namen nach.

„Junger Saloniker“ unterzeichnete, droht Rüschdi, daß er von der Hand der Dönme umkommen wird.

Auch die Zeitung *Watan* interessierte sich sehr für die Frage über die Dönme. Ein anonymer „Historiker“ ließ eine Reihe von Aufsätzen unter dem Namen *Die geheimnisvolle Seite der Geschichte* in den Nummern 272, 276, 281, 282 der Zeitung *Watan* erscheinen[1]. Die Sache ist pünktlich und konsequent dargelegt, aber Nachteil bringt der publizistische Ton. Dennoch ist das Material unzweifelhaft wertvoll: der Autor benutzte sowohl mündliche Berichte (wie er behauptet, streng kontrolliert) als auch osmanische schriftliche Quellen: Naima (gest. im J. 1715 n. Chr.)[2]; die Geschichte Rif'at's *Naqd-ul-tewārīch* (gedruckt in Konstantinopel im J. d. H. 1296).

Ich kann natürlich hier in Moskau keine genaue Analyse der synkretistischen Sekte geben, welche, wie es in Zohar (*Das Buch des Glanzes*) seinen Ausdruck gefunden hat, von kabbalistischer Weltanschauung durchdrungen ist. Die Beobachtungen der Forscher sind für ein völliges Verständnis des Kultes nicht genügend, und zudem wurde die Sekte außerhalb der Umgebung, in der vorderasiatische Sekten leben, betrachtet; die hervortretenden Zweifel bleiben also ungelöst; mir fehlt auch die unmittelbare Kenntnis der Dönme. Das Zeitungsmaterial, welches mich auf die Idee gebracht hat, mit diesem Beitrag der Sache etwas zu dienen, ist auch nicht ersten Ranges: es ist manchmal weitschweifig, kritiklos und es fehlt öfters, was wichtig ist dazu fehlen aus der Zeitung einige Nummern, so daß es unmöglich ist, sich ein vollkommenes und klares Bild daraus zu machen. Trotzdem gibt mir die Schilderung allerlei Gedanken ein, und ich entschließe mich, einige meiner Ansichten auszusprechen. Des Verständnisses wegen erinnere ich zuerst in kurzen Worten an die Entstehung der Sekte.

Nachdem die fanatischen Ferdinand und Isabella am Ende des 15. Jahrhunderts (im J. 1491) die Juden aus Spanien verbannt hatten, wandten sich diese nach der Türkei. Seit der Zeit des Sultans Mehmed II. wurde hier den Andersgläubigen Religionsfreiheit gewährt, die aber schon nach hundert Jahren Beschränkungen erlitt; so verbot (im J. 1579) der Sultan Murad III. den Juden, einen weißen Turban auf dem Kopfe zu tragen — wahrscheinlich wegen des Sym-

---

1 Das ist auch nicht die ganze Serie von Aufsätzen des anonymen „Historikers“.

2 Da das Geschichtswerk Naima's bis zum Jahre 1669 führt, enthält es nur Nachrichten über die frühere Geschichte der Sekte.

bols des geistlichen Standes, des *Hodscha*[1]. Im 17. Jahrhundert erlebten die „Ispagnolen" eine tiefe religiöse Erschütterung, als sie von dem Kabbalisten Sabbatay Zevi[2] — dem Betrüger Sapsay, wie ihn der südrussische Prediger J. GALIATOVSKY nennt —, aufgewiegelt wurden. Unter den Drohungen des Sultans Mehmed IV. gab Sabbatay Zevi den Anspruch auf seine Messiasmission kleinmütig auf und nahm den Islam an (Mehmed „Kapudschu-Baschy"). Dabei errinnerte er sich wahrscheinlich an die Worte des Moses Maimonides (gest. 1204), der seinen Landsleuten in Spanien den Rat gegeben hatte, den Islam rein formell anzunehmen und zu Hause dem jüdischen Gesetze treu zu bleiben. Demzufolge wollten die Juden durchaus die Aufrichtigkeit seines Übertritts zum Islam ableugnen, wie z. B. A. GALLAND, der sich um diese Zeit, d. h. im Jahre 1672, in Konstantinopel befand, in seinem *Journal* erzählt.[3] Sabbatay Zevi's eifrige Anhänger — die Juden aus Salonik, Konstantinopel und Adrianopel (200 Familien, oder 2000 Menschen) — folgten dem Beispiel ihres Lehrers und trennten sich vom Judentum, bewahrten indes heimlich den Kultus, den Sabbatay Zevi aufgestellt hatte. So bildete sich die Sekte der *Dönme* — der „Abtrünnigen". Wenn der Übertritt Sabbatay Zevi's, wie die Zeitung *Watan* bemerkt, aufrichtig gewesen wäre, so würde in der nächsten Generation alles vergessen worden sein.

---

1 Siehe auch E. v. LUSCHAN, *Völker, Rassen, Sprachen,* Berlin 1922, p. 71.

2 Sabbatay Zevi ist im Jahre 1626 in Smyrna geboren und starb in Verbannung im Jahre 1676 in Dulcigno. Der anonyme „Historiker" (*Watan*, Nr. 272) weiß anzugeben, daß Sabbatay Zevi in Adrianopel geboren ist, wo früher sein Vater lebte, der aus Morea („Moraly") stammte. Das Auftreten Sabbatay Zevi's als Prediger erklärt der anonyme „Historiker" mit seiner Krankheit: er litt an Epilepsie. Sabbatay Zevi hieß im Islam (die strenggläubigen Juden wollen bisweilen behaupten, daß nur sein Schatten den Islam angenommen hat) Mehmed Aziz oder Aziz Mehmed-Effendi. Die nahen Verwandten Sabbatay Zevi's, — so seine Frau Sara (Fatima-Kadyn) haben auch den Islam angenommen. Er hatte von Sara einen Sohn, Ismail-Aga; als der Knabe sechs Jahre alt starb, ließ sich Sabbatay Zevi von seiner Frau scheiden. In der Verbannung heiratete er zum zweiten Male, Aische-Kadyn, die Tochter eines salonikischen Juden, Joseph, des Philosophen, dessen Familie auch nach Dulcigno übersiedelte und den Glauben ihrer Väter verleugnete. Das Grab von Sabbatay Zevi wird, wie N. SLOUSCH bemerkt (*Les Deunmeh. Une secte judéo-musulmane de Salonique* in *Revue du Monde Musulman*, 1908, Nr. 11, p. 489) von Mohammedanern, Christen und Juden verehrt. — Zu den bekannten alten Nachrichten von Sabbatay Zevi hat nun H. Ch. LUKE *The City of Dancing Dervishes*, London 1914, pp. 185—245: The False Messiah noch eine englische Erzählung aus dem XVI. Jahrhundert beigefügt, die sich im Buche N. CROUSH's *Two Journeys to Jerusalem*, London 1683) findet.

3 *Journal* D'ANTOINE GALLAND *pendant son séjour à Constantinople* (1672—1673). Paris 1881. Tome I. pp. 194, 208, 243, 245.

Die Bewegung verlor mit der Zeit ihren nationalen Charakter und nahm eine sektiererische Form an. Die echt „Gläubigen“ (*maaminim*), wie sich die Dönme auch noch nennen, bekennen rein äußerlich den Islam: sie tragen doppelte Namen, öffentlich die musulmanischen („für die Leute“) und heimlich die jüdischen („für das Paradies“)[1]; sie verehren Mohammed und den Koran, besuchen die Moschee; sie fasten im Monate Ramadan und senden von Zeit zu Zeit ihren Vertreter für die Pilgerfahrt nach Mekka; nach erfolgter heimlicher jüdischer Zeremonie werden ihre Ehen öffentlich musulmanisch geschlossen; was das Hochzeitsritual anbelangt, so sind hier manche Gebräuche von den Osmanen zu finden, z. B. *Kyna gežesi*, d. h. „der Polterabend“[2]. Der erste Punkt der Gebote — der Glaube an den einzigen Gott und Sabbatay Zevi, seinen Propheten — erscheint, wie ersichtlich ist, als Umphrasierung oder Umgestaltung der musulmanischen Formel des Glaubensbekenntnisses. Doch wo es nur möglich ist, weichen die Dönme von dem Mohammedanismus ab; so haben sie in Salonik ihre separate Begräbnisstätte. Und wenn auch die musulmanische Form äußerlich von den Dönme angenommen worden ist, so bildete sich eben diese musulmanische Schicht auf jüdischer Grundlage.

Aber es war oft keine rabbinistisch-talmudische — die Rechtsstreite werden übrigens nach dem Gesetz des Moses von „Bet-din“ gelöst —, sondern eine mystisch-kabbalistische, auf *Zohar* basierte Ausleguug, woraus Sabbatay Zevi seine Begeisterung schöpfte; kurz — es ist das Judentum, vom Messianisten Sabbatay Zevi erklärt. Hierbei können kleine, von den Juden aus Spanien mitgebrachte Beimischungen vorhanden sein: die Gebete werden bei ihnen in althebräischer oder spanisch-jüdischer Sprache gelesen („ladino“). Es ist also bei den Dönme manches von alten religiösen Vorstellungen erhalten, das uns in die vorderasiatische Kulturwelt führt und die Wurzeln der Sekte in die Tiefe der Jahrhunderte zurückverfolgen läßt.

Ich möchte nun hier das neue Material bekannt machen, um dann jene Elemente zu finden und hervortreten zu lassen, die eine

1 Es ist eine gewöhnliche Erscheinung, daß in Zeiten des Verfalls der alten Weltanschauung und des Eindringens neuer Kulturgewohnheiten zweifache Benennungen stattfinden. Die Juden, welche schon in der griechisch-römischen Epoche in der Diaspora lebten, trugen zwei Namen. Ein neuestes Beispiel kann aus dem Leben der russischen Mohammedaner, der Tataren aus Kassimoff, zitiert werden. Diese nahmen oft christliche Namen an, wenn sie in Restaurants dienten.

2 H. GRÄTZ, p. 161.

nahe Ideenverwandtschaft zwischen den Dönme, der jüdisch-musulmanischen Sekte in Salonik, und den vorder-(klein)asiatischen inmitten des Islam festgebliebenen Sekten beweisen.

Als Vermittler derselben religiösen Gedanken zwischen Europa und Asien fungierten stets die Semiten.

Wie die anthropologischen Forschungen gezeigt haben, wanderten die Semiten um 4000 v. Chr. nach Kleinasien ein und vermischten sich mit den dort einheimischen Völkern, den Hettitern. Später, in der Zeit der Seleukiden, zwischen dem 4. und 2. Jahrhundert v. Chr., und seit der Zerstörung des Tempels von Jerusalem im J. 70 n. Chr., strömten nach Kleinasien neue Wellen von Emigranten — diesmal die Juden. Sie verloren sich alle in Kleinasien, doch überließen sie ihren Nachkommen, der gegenwärtigen, christlich-musulmanischen Bevölkerung, ihre Glaubensbekenntnisse [1].

Allerdings erklärt F. v. LUSCHAN diese Ähnlichkeit ganz anders. F. v. LUSCHAN bemerkt, das die kleinasiatischen Sektierer somatisch homogen sind, obwohl sie verschiedene Sprachen sprechen. Daraus folgert er, daß diese, durch ganz Vorderasien (Kleinasien und Syrien) zerstreuten Sektierer zu der alten — anfangs homogenen — Bevölkerung gehören [2]. Zweifellos hat ein so später Faktor, wie die babylonische Gefangenschaft, auch einen großen Einfluß auf die innere Welt der Juden gehabt. Die evolutionären Vorstellungen des Propheten Daniel von dem Wechsel der verschiedenen Reiche bildeten sich in Babylon. Schon hierin erkennt man den Keim der Umwälzung der Materie oder der Wiederverkörperung, welche in der Lehre der kleinasiatischen Sekten den Zentralplatz einnimmt.

Die semitischen Nachklänge in den Religionen Vorderasiens sind mannigfaltig und kompliziert und können schon aus Babylon stammen, wo die Keime dazu liegen [3]. Die Ausgrabungen in Palästina haben jetzt sehr deutlich darauf hingewiesen, daß das Heilige Land im zweiten Jahrtausend v. Chr. ein Kreuzungsgebiet babylonischer, ägyptischer, ja auch hettitischer Kultur gewesen ist [4]. Natürlich mußten

---

1 Darauf hat W. M. RAMSAY mehrmals hingewiesen: s. aus seinen jüngsten Schriften *The Intermixture of Races in Asia Minor*. London (1916), p. 6 ff.

2 F. v. LUSCHAN, *Völker, Rassen, Sprachen*. Berlin 1922, p. 105.

3 Cf. H. ZIMMERN, *Babylonische Vorstufen der vorderasiatischen Mysterienreligionen* ZDMG. Neue Folge. Bd. 1, p. 36.

4 ERNST SELLIN, *Die Ergebnisse der Ausgrabungen in Palästina und die israelitische Religionsgeschichte* (DLZ 1923, Nr. 3—6).

die Juden, bevor sie sie anderen übergaben, sie selbst von ihren Nachbarn übernehmen und sich den fremden Einflüssen unterwerfen.

Die äußere Form des Kultes bei den Dönme, die sich in Salonik niedergelassen haben, erinnert an die kleinasiatischen Sekten und ist ein Beweis für die uralte Rolle der Juden als Verbreiter der allgemeinen religiösen Ideen in Vorderasien.

Der Hauptaufenthalt der Dönme ist Salonik[1]; es gibt auch eine kleine Kolonie in Adrianopel (wo Sabbatay Zevi ein paar Jahre in Verbannung verbracht hatte); wie der Ausdruck *Izmirli* „aus Smyrna“, den sich der älteste von den drei Zweigen der Sekte angeeignet hatte, zeigt, kamen sie, wie es scheint, aus Smyrna nach Salonik. Daher sind die Dönme da unversehrt geblieben, wo Sabbatay Zevi tätig war, und wo die Lokaltradition fester war. Man hat wohl vermutet, daß sie von den Osmanen in dem Wunsche nach Salonik zusammengetrieben wurden[2], damit der Verbreitung der verderblichen Lehre ein Ende zu machen. Doch würde das der Vorstellung der osmanischen Toleranz widersprechen. Es ist wahrscheinlicher, daß die Dönme instinktiv zu dem früheren Zentrum der Zauberei strebten, indem sie hiermit Sabbatay Zevi's Willen erfüllten. Es ist möglich, daß manche Angehörige der Sekte auch in Smyrna (und vielleicht in Konstantinopel) unbemerkt ihre Zuflucht gefunden haben[3].

Die Dönme zerfallen in drei Zweige[4]: *Izmirli*, der Grundstock Sabbatay Zevi's, Jacobiten, welche nach Sabbatay Zevi's Tode seinen Schwager Jacob Querido („den Geliebten“) als Messias anerkannt haben[5], und Anhänger Osman-Babá's, der im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts lebte. Offiziell, bei den Türken, führten sie jedenfalls um die Mitte des vorigen Jahrhunderts den Namen *Duchan tüžary tajfesi*, d. h.

---

1 M. HARTMANN, op. c., p. 18, hat auf dem Friedhofe der Dönme eine Steinplatte gesehen, wo das Datum „1128 H“ (= 1716) stand.

2 M. HARTMANN, p. 18.

3 M. HARTMANN, p. 18.

4 H. GRÉGOIRE (*Histoire des sectes religieuses*. Nouvelle édition. Tome 3. Paris 1828, pp. 340—341) teilt eine seltsame Erzählung von den dreissig Banquiers in Salonik mit, welche, vor einem Jahrhundert äußerlich zum Islam übergetreten, eine türkisch-jüdische Sekte aus drei Zweigen bildeten, doch fügt er hinzu: „Rien ne prouve qu'ils soient Zabbathaites“.

5 Jacob Querido wirkte in Smyrna gegen 1180 H.; im J. 1687 n. Chr. machte er eine Pilgerfahrt nach Mekka, was seinen Abfall vom Judentum bekundet; eine Gruppe von 400 Menschen nahm mit ihm den Islam an (H. GRÄTZ, *Geschichte der Juden*, X², 337).

Klasse der Tabakhändler[1]. Übrigens existieren in der Sekte wie unter den Osmanen für die Dönme auch andere Benennungen. Für *Izmirli*, die besonders reiche und vornehme Familien als Vertreter haben, *Čelebi* (bei den Türken)[2], *Karawajo*, *Cabalieros*; *Kara Kašlar* (mit schwarzen Augenbrauen). Die Jacobiten werden von den Osmanen anscheinend *Hamdi-beyler*[3] genannt (vielleicht ist das der musulmanische Name für Jacob Querido). Die Anhänger Osman Babá's heißen *Kuniosos* (der Beiname ihrer Hauptinspirateure). Die Cabalieros — größtenteils Kaufleute und öffentliche Schreiber — gehören zu den sozial höher gestellten Klassen; sie verachten die armen Träger und Handwerker, die *Kuniosos*, die sie sogar des orientalischen Lasters der Päderastie beschuldigen[4]. Es gibt besondere Benennungen für die adrianopolitanischen Sektenanhänger (*Sazanicos*, d. h. „Kärpfchen")[5] usw. Weil das Zeichen des Übertrittes zum Islam ein Turban war, so bedeutete der Ausdruck „er setzte den weißen Turban auf": „er nahm den Islam an"; man kannte auch das Wort *Tarbušlu* „Turbanträger" und gebrauchte es manchmal speziell für *Izmirli* (weil sie das Beispiel einer massenhaften Verleugnung des Judentums gegeben haben), oder für die Anhänger Jacob Querido's[6].

Die Terminologie der Dönme ist noch undeutlich und unbestimmt.

Die spaniolischen Namen und termini technici der Dönme müßten etwas genauer studiert werden; jetzt wende ich die Aufmerksamkeit nur auf die *Sazanicos* hin. Ich glaube, hier haben wir Überlebsel der Fischverehrung, besonders der Verehrung des Karpfens, die für die altsemitischen und syrischen religiösen Vorstellungen eigentümlich war[7] und später in der seldschukischen Zeit nach Kleinasien — Konia — getragen worden ist, wo die Brunnen mit den Abbildungen

1 A. UBICINI, *Lettres sur la Turquie*. Deuxième partie. Paris 1854, p. 367.

2 LUCY M. J. GARNETT, *The Women of Turkey and their Folklore. The Jewish and Moslem Women*. London 1891, p. 102.

3 Statt „Hamdi-Beyliler".

4 K. BRAUN-WIESBADEN, *Eine türkische Reise*. Zweiter Band. Stuttgart 1876, p. 224.

5 Siehe (R.) G(OTTHEIL) in *The Jewish Encyclopedia*, IV, 639.

6 N. SLOUSCH, p. 492.

7 FRANZ CUMONT, *Les religions orientales dans le paganisme romain*. Paris 1909, pp. 173—174, 357—358; *Etudes syriennes*. Paris 1917, pp. 36—37, 186—187. — Das Bild des Fisches (der immer im alles reinigenden Wasser wohnt) schützt den Menschen vor dem bösen Blick. Siehe J. SCHEFTELOWITZ, *Alt-Palästinensischer Bauernglaube in religionsvergleichender Beleuchtung*. Hannover 1925, pp. 117—119 (dort befinden sich auch bibliographische Hinweisungen).

von Fischen geschmückt wurden[1]. Und da *Zohar*, dies Schlagbuch der Dönme, irgendwo in Galiläa entstanden ist, so kann man dorthin, in die Grenzgebiete Syriens, die Herkunft der Dönme verlegen.

Die Anhängerschaft der drei Hauptzweige der Sekte beträgt 10000 Seelen, und wenn diese Zahl richtig wäre, so bewiese das, daß trotz moralischen Zerfalles die Zahl der Anhänger nicht viel abgenommen hat. J. T. BENDT, welcher die Dönme vor vierzig Jahren beobachtet hat, bestimmt ihre Zahl auf 8000[2]. Doch, wie es scheint, handelt es sich hier um große Übertreibungen. Schon A. UBICINI bezifferte sie 6 bis 7000[3]. Noch viel interessanter ist es, daß KARL BRAUN-WIESBADEN, welcher in Salonik etwas früher als J. T. BENDT weilte, sich auf Rapport des österreichischen Generalkonsuls J. G. v. HAHN stützend (also aus den 60-er Jahren des vorigen Jahrhunderts)[4] nur von 4000 weiß. Beinahe dieselbe Ziffer (5000) gibt auch die neueste Statistik[5].

Der Glaube an den Messias, den König der Könige, den Erlöser des auserwählten Volks von seinen Qualen, erfüllte seit langem das religiöse Bewußtsein der Juden. Die von Sabbatay Zevi hingerissenen Dönme erblickten den Messias; der Messias ist für sie auf der Erde gewesen und verbleibt beständig da; der Tod von Sabbatay Zevi vermochte seine messianische Natur nicht zu vernichten. Seit uralter Zeit — seit dem Urvater Adam — hat er sich achtzehnmal verkörpert, und nach seinem Tode befindet sich der Messias inmitten der *Maaminim*, indem er nur seine körperliche Hülle verändert. Die Lehre von der Wiederverkörperung[6] trennt die Dönme scharf von den Juden, die in der Erwartung des kommenden Messias leben. Die Dönme aber wissen, daß der Messias auf der Erde gelebt hat, zuerst in der Gestalt von Sabbatay Zevi, später als Jacob Querido. Doch weil die Dönme einmal aus den Bahnen des ruhig logischen Denkens heraus geworfen waren, bedurfte ihre religiöse Extase einer neuen Nahrung, und es war ihnen daher leicht, im 18. Jahrhundert einen neuen Messias anzuerkennen — den Osman-Babá.

1 Cf. CL. HUART, *Konia, la ville des dervisches tourneurs*. Paris 1897, p. 165—166.

2 J. T. BENDT, p. 160.

3 A. UBICINI, op. c., p. 367.

4 K. BRAUN-WIESBADEN, op. c., p. 224.

5 *Annuaire du Monde Musulman*. Rédigé par L. MASSIGNON. Première année. Paris 1923, p. 238.

6 Der sechzehnte Tag des Monats Kislew ist gemäß dem 16. Gebote der Dönme „den Geheimnissen des Glaubens an den Messias" gewidmet (N. SLOUSCH, p. 491).

Ich folge hier der Version der osmanischen Quellen; die genauen chronologischen Daten vernichten alle Zweifel über die Zeit des Lebens Osman-Babá's, dessen Auftreten als Messias die alten Angaben bis an das Ende des 18. Jahrhunderts verlegen.

Im Vertrauen auf die Unwissenheit seiner Glaubensgenossen beschloß ein Dönme, Mustapha-Tschelebi (Barusch-Kunio), einen neuen Zweig zu bilden, um die Masse so zu führen, wie es ihm nötig erschien. Unter seinen Verehrern war ein treuherziger Mann, Abdurrahman-Effendi, welcher den Islam im Jahre 1094 d. H. (gegen 1682) angenommen hatte, mit andern Worten, es war ein Jude, der sich den Dönme angeschlossen und dabei den musulmanischen Namen bekommen hatte. Dieser hatte einen Sohn, Osman, der genau neun Monate nach Sabbatay Zevi's Tode im Jahre 1088 d. H. (= 1677) geboren war. Auf Grund der Lehre von der Wiederverkörperung erklärte Mustapha-Tschelebi, daß Sabbatay Zevi nicht gestorben wäre, sondern seine Seele nur ihren Körper erneuert habe; doch habe sie sich nicht in Jacob Querido verkörpert, was übrigens schon deswegen nicht hat stattfinden können, weil Jacob Qerido bereits existierte, als Sabbatay Zevi noch lebte. Am Todestage Sabbatay Zevis ist seine Seele in den Mutterleib der Frau Abdurrahman-Effendis eingetreten und so der Messias in der Person des Osman-Effendi wieder in die Welt gekommen. Demgemäß gehören alle Rechte keineswegs dem Jacob Qerido, sondern dem Osman. Ein Teil von den Dönme glaubte dem Mustapha-Tschelebi. Osman-Baba wurde ein blindes gehorsames Werkzeug in den Händen Mustapha-Tschelebis, welcher ihn im Jahre 1114 d. H. (gegen 1703) zum Vertreter (*Halif*) Sabbatay Zevis ernannte. Osman-Baba war zu der Zeit 26 Jahre alt; er war ein hochgewachsener, dunkelfarbiger, dicker, stumpfsinniger Mensch mit blauen Augen. Nach vierzehn Jahren (die Zahlen 7, 14 haben eine große Bedeutung bei den Kabbalisten) fand Mustapha-Tschelebi, daß der gewünschte Augenblick gekommen sei und tat allen kund, daß Osman-Baba — der Messias sei. Doch rief dieser Akt eine Opposition von seiten Ibrahim-Aga's hervor; dieser meinte, daß Osman-Baba nur der Vertreter von Sabbatay-Zevi wäre. Zuerst glaubten an Osman-Baba bloß 13 Menschen. Karakasch Rüschdi (der Gewährsmann des Korrespondenten der Zeitung *Wakyt*) bestimmt diese Zahl auf 63 Menschen und erzählt: Als nach vielen mystischen Erörterungen und Zahldeutungen Osman-Baba als wirklicher Messias anerkannt wurde, liefen die Glückseligen auf die Straße

hinaus, begaben sich eilig zu seinem Hause und fielen vor ihm, wie vor einer Gottheit, nieder. Diese 63 Menschen wurden *Sahāba* (die „Genossen“) von Osman-Baba und behielten den Titel „Babá“. Allmählich vergrößerte sich die Zahl der Anhänger des neuen Messias, doch wuchs auch zur selben Zeit die Spaltung, welche von Ibrahim-Aga hervorgerufen war. Im Jahre 1133 d. H. (gegen 1720 n. Chr.) starb Osman-Baba, aber es brachte keine Beruhigung in die Gemeinde; die Lage wurde im Gegenteil noch verschärft. Die Anhänger Ibrahim-Aga's beharrten weiterhin darauf, daß Osman-Baba nicht der Messias wäre, und fügten boshaft hinzu: „Laßt ihn aus der Erde graben, und wenn sein Körper unverwest geblieben ist, so ist er der wirkliche Messias, und wir glauben dann auch an ihn. Im entgegengesetzten Falle müßt ihr aber unser Recht anerkennen, dann wird der Zwiespalt hiermit vernichtet“. Die Anhänger Osman-Baba's lehnten solche Prüfung vernünftigerweise ab, und fortan bildeten die Anhänger Ibrahim-Aga's (die „Protestanten“) einen abgesonderten sektiererischen Zweig, die *Kapanžylar* (vom Worte *Kapan*, die „Falle“). Die Gegner Jacob Querido's, die *Karakaš*, welche Osman-Baba als Messias anerkannt hatten, verachteten die *Kapanžylar*, und da sie vermeiden wollten, den Namen Ibrahim-Aga zu erwähnen, nannten sie ihn „Papo“. Nachdem die *Kapanžylar* sich von den *Karakašlar* getrennt hatten, versuchten sie zuerst, mit den Jacobiten in Fühlung zu kommen, aber der Versuch scheiterte. Als Rationalisten, die die Wunder verwarfen, erkannten sie früh den Vorteil der Zivilisation, sie studierten ausländische Sprachen, und das garantierte ihnen den ersten Platz in den handelsindustriellen Kreisen des Landes. Kurz, soviel aus den durch genaue chronologische Anmerkungen verstärkten Darlegungen des anonymen „Historikers“ der Zeitung *Watan* klar wird, ging in Salonik am Anfang des 18. Jahrhunderts ein intensiver innerer Kampf vor sich.

Es ist interessant, daß dem katholischen Missionar FR. TARILLON, der sich um diese Zeit in Salonik befand, dieses Gären verborgen blieb. Er verzeichnet nur, daß es in Salonik etwa 10 bis 12 Tausend Juden gäbe[1]; der andere Missionar, der Jesuite J. B. SOUCIET, hat etwas vom Messias der Dönme gehört, wahrscheinlich meint er damit Sabbatay Zevi; er sagt zwar, daß Juden den Mohammedanismus angenommen haben, aber es waren nur einzelne Fälle,

1 *Lettres édifiantes et curieuses* . . . , publiées sous la direction de M. L. AIMÉ-MARTIN. Paris 1838, I, p. 34.

deren Ursache in der Furcht lag. Doch war die türkische Obrigkeit durch das Benehmen der Dönme beunruhigt, da sie fürchtete, daß die Dönme sich der Stadt Salonik bemächtigen wollten. Daher zwangen sie die Dönme, an Jesus Christus als Messias zu glauben[1].

Osman-Baba hinterließ 3 Söhne und 4 Töchter; zu seinem Nachfolger (*Halif*) wurde sein ältester Sohn Abdurrahman auserwählt, und dieser Titel blieb in seinem Geschlechte bis zur 10. Generation. Gegenwärtig befindet sich der *Halif* des Messias in Konstantinopel (sic!), Rüschdi aber weigerte sich, ihn zu nennen.

Die Erzählung Rüschdi-Bey's stellt weitere Verzweigungen der *Kapanžylar* fest, während für die früheren Forscher die Evolution der Sekte mit Osman-Bawwab (nicht „Baba"), welcher am Ende des 18. Jahrhunderts lebte, zu Ende war. Es scheint doch, daß jener Gewährsmann Ahmed Arif's die sektiererischen Haupt- und Nebenströmungen verwechselt. Der anonyme „Historiker" aus der Zeitung *Watan* erwähnt beiläufig den Namen *Ambaryž* (Beiname), dessen Willen eine Zeitlang (verhältnismäßig spät) die Anhänger der Sekte vollkommen beherrschte.

Das Grab von Osman-Baba befindet sich in Salonik, und dorthin kommen die Gläubigen bei den wichtigsten Anlässen ihres Lebens. Vor der Beschneidung, welche bei ihnen wie bei den Mohammedanern, wenn der Knabe 2—3 Jahre alt ist, nicht wie bei den Juden vollzogen wird, führt man den Knaben zum *Halifen* Osman-Baba's, dem er die Hand küßt, indem er um seine Einwilligung für die Zeremonie bittet. Während der Hochzeit schmückt man den Ellenbogen der Braut mit der Armspange, welche dem Osman-Baba gehörte und seitdem aufbewahrt wird; sie hat die Bedeutung eines Amuletts und trägt den dafür gebräuchlichen Namen *Ḥamāil*. Der Bräutigam fährt vor der Brautnacht zum Grabe Osman-Baba's, verbeugt sich und küßt die Grabplatte. An ihn wendet auch der Bräutigam andächtig sein Gebet, wenn er mit der Braut allein bleibt. Es scheint, daß bei den *Karakaš* die Verehrung des Osman-Baba die Erinnerung an den vorangehenden Messias Sabbatay Zevi verdrängt hat.

Die Glieder der Dönmegemeinde feiern alljährlich im Frühling das Fest des Kostens des Lammes[2] — im alltäglichen Leben ist

---

1 Ebenda, p. 79.

2 Beiläufig erwähnt von J. T. BENDT (p. 166); undeutlich (seit Sabbatay Zevis Zeit) H. GRÄTZ, p. 157. N. SLOUSCH, p. 493, bemerkt, daß die Dönme die Ostern

der Genuß dieses Fleisches den Anhängern der Sekte verboten. Die Männer und Frauen versammeln sich in Gruppen von 25—30 Menschen und begeben sich dann in die Häuser. Die Männer setzen sich an die Tische, und die aufgeputzten Frauen bedienen sie. Diese Mahlzeit ist für die Dönme heilig. Rüschdi-Bey hat sehr knapp und zurückhaltend von dieser wichtigsten Zeremonie erzählt; soviel auf indirekte Weise (aus seinem Schweigen) ersichtlich wird, geben sich die Dönme dann nachts nach der zeremoniellen Mahlzeit sexuellen Freuden hin. „Jene Nacht ist heilig“, bemerkt Rüschdi-Bey einfach. Die Frauen, welche sich in dieser Nacht hingeben, vollbringen eine gute Tat und die von ihnen erzeugten Kinder sind heilig.

Doch ist diese Mahlzeit keine in dem Volksleben zufällig gebliebene Reminiszenz an Ostern, sondern ein mit Absicht wiederhergestelltes alt-jüdisches Fest. Für die Juden, insofern sie aus Jerusalem zerstreut sind, sich fern vom Tempel Salomons befinden und in der Diaspora leben, hat das Osternfeiern den Sinn verloren. Aber die Dönme, die Sabbatianer, glauben, da der Messias schon auf der Erde gewesen ist, das einstweilige Verbot damit für sie abgeschafft.

So karg auch die Schilderung ist, so erkennt man doch in der ganzen Erzählung die Reste der alten Vorstellungen, welche von den Dönme nach Salonik mitgebracht wurden. Benjamin von Tudela erwähnt schon im 12. Jahrhundert die Brandopfer bei den Samaritanern auf dem Berge Garisim[1] während der Ostern. H. GRÄTZ, die Mahlzeit in die Synagoge übertragend, sieht darin eine Art von altchristlicher ἀγάπη: die Gläubigen setzen sich an den Tisch und umarmen sich[2] und geben damit der Mahlzeit den Charakter einer brüderlichen Vereinigung. Aber die Gegner versuchen, diese Versammlung der sexuellen Zügellosigkeit zu beschuldigen. Es ist bekannt, daß die Sekten, indem sie ihre Lehre vor fremden Augen verbergen, sich stets einen Verdacht zuziehen; so war es seit alter Zeit überall.

Es ist möglich, daß die Sittenlosigkeit die natürliche Folge der mystischen Exaltation ist[3]. Der Kabbalist Isaak Luria im 16. Jahr-

nicht anerkennen; doch heißt es nur, daß die Dönme die Ostern nicht so zu feiern pflegen, wie es die jetzigen Juden tun.

1 Три еврейскихъ путешественника XI и XII столѣтія. Пер. П. Марголина. С.-Пб. 1881, p. 42—44.

2 H. GRÄTZ, *Die Überbleibsel* . . . ., p. 159.

3 Übrigens verbietet das 18. Gebot den Ehebruch (N. SLOUSCH, p. 491).

hundert (also längst vor dem Erscheinen Sabbatay Zevi's) gestattete zahllose Ehen und Scheidungen, und da die Gatten sich immer nach der Harmonie sehnen, so können die Frauen sich anderen Männern geben. Nicht allein Luria sprach so. Die Epoche Sabbatay Zevi's war an Orgien reich, wie in Europa so auch im Orient. Bald nach dem Tode von Sabbatay Zevi begann sein Nachfolger Jacob Querido die Zügellosigkeit und die sexuellen Exzesse[1] zu propagieren, indem er seine Worte auf dem Ausspruche aus dem „Zohar" basierte: „Im Innern gut, doch die Hülle schlecht"[2]. Später wurde von dem Rabbiner der Sekte *Izmirli*, Derwisch-Effendi[3], die freie Liebe mit Enthusiasmus verteidigt, wobei er sich auf die Texte berief. Darauf deuten auch die Worte von Rüschdi-Bey hin, die für uns etwas sonderbar klingen: als ob der Leib des Weibes nach ihrem Tode von den Männern gewaschen wird.

Das Lamm hat eine symbolische Bedeutung im ganzen sektiererischen vorderasiatischen Orient. Das Lamm ist das Symbol des Lebens als einer regulären Vereinigung der Geschlechter[4], und wenn die Gläubigen das Lamm kosten, versprechen sie sich sozusagen, die Naturgesetze zu erfüllen. Indem das Lamm die geheimnisvolle Vereinigung der zwei Elemente, des männlichen und des weiblichen, in sich personifiziert, symbolisiert es damit die Gemeinschaft oder die Einheit der Weltsubstanz. Aber diese Materie des Weltalls ist dieselbe: wie für den Menschen, so für Gott. Und die Lehre von der Wiederverkörperung der Gottheit (Messias), deren Seele, nach dem *Zohar*, auch dem Menschen eingegeben werden kann, — führt zur pantheistischen Weltanschauung, welche sich in den sektiererischen Psalmen offenbart. In den von mir einst von den Kysylbasch in Sivas aufgeschriebenen Psalmen[5] wird das Lamm durch den Regen, der vom Himmel fällt, mit der göttlichen im Weltall zerflossenen Substanz vereinigt. Indem der Mensch von diesem göttlichen Körper, d. h. vom Fleische des Lammes, kostet, gibt er dem Kinde, dessen Natur dadurch auch göttlich wird, das Leben. So verschwinden die Grenzen

---

1 N. Slousch, p. 489.

2 Vgl. das musulmanische Ḥadīth: „Behaltet den Kern und werft die Schale fort".

3 N. Slousch, p. 490.

4 H. Grätz, *Die Überbleibsel*..., p. 157.

5 Eine freie Übersetzung in Versen davon wurde in der Zeitschrift „Русская Мысль", 1916, Nr. 11, p. 96—97 gegeben (Вл. Гордлевскій, Изъ религіозныхъ исканій въ Малой Азіи.)

zwischen dem Menschen und der Gottheit, sie sind beide Elemente derselben kosmischen Materie.

Auch bei den Dönme werden die gewöhnlichen religiös-musulmanischen Gedichte gesungen, und deutlich ergibt sich hier die nahe Verwandtschaft zwischen den Sekten der europäischen und der asiatischen Türkei. Ahmed Arif zitiert am Ende seiner ersten Korrespondenz aus Salonik zwei Verse, die das in Erinnerung bringen, was ich von den Kysylbasch gehört habe:

Mader-le peder oldu behane,
Sefk etti kaza dönme žehane[1].

„Der Vater und die Mutter waren bloß ein Vorwand, es ist das Schicksal, welches den Dönme in die Welt stieß“.

Eine Art von Pantheismus kann man noch bei den Dönme spüren, wenn man sich daran erinnert, daß Berachja aus Salonik im 18. Jahrhundert die Dreieinigkeit des Gottes anerkannte[2]. Ob das vom Christentum herrührt und ob das getan war, um die Christen anzulocken, ist zwar möglich, doch nicht ganz bestimmt. In jedem Fall bringt diese Dreieinigkeitslehre die Dönme noch einmal den vorderasiatischen Sekten (Nosairi, Kysylbasch u. a.) nahe.

Die mittelalterlichen jüdischen Ideen, die ihren Ausdruck im *Zohar* gefunden hatten, bereiteten eine bestimmte Gemütsverfassung inmitten eines Teils des Judentums im Orient vor. So entstand die Bewegung, an deren Spitze Sabbatay Zevi stand, doch bekam die Lehre ihre Endform in Salonik, und die Sekte (jedenfalls jener Zweig, welcher Osman-Baba als Messias anerkannt hatte) trägt in sich die Spuren der neueren Einflüsse, die zu den Dönme wahrscheinlich von den Bektaschi kamen. Das beweist auch der Titel *Baba* (Osman-Baba). J. T. BENDT erwähnt[3], daß er im Hause eines Dönme, seines Freundes, ein Beil gesehen habe; auch darin möchte ich die Spuren des Derwischtums sehen. Auch K. BRAUN-WIESBADEN erzählt, daß unter dem Wali Husni einmal das Haus, in dem die Dönme sich versammelten, durchsucht wurde, wobei man ein persisches Beil (d. h. *teber* der Dervische)[4] und dann noch ein langes Messer und in

1 Vgl. bei mir: „Mahna oldu ata-ana,
Sükür kamil syfat oldum“.

2 J. M. JOST, *Geschichte des Judenthums und seiner Sekten.* Leipzig 1859, III, p. 183, auch 177.

3 J. T. BENDT, p. 169.

4 K. BRAUN-WIESBADEN, op. c., p. 226.

dem Keller eine Peitsche fand. Die Anhänger von Osman-Baba rasieren weder Kopf noch Bart, sie unterscheiden sich dadurch von den anderen Dönme (die *Izmirli* rasieren den Bart, die Jacobiten den Kopf) und nähern sich den kleinasiatischen Sekten, den sogenannten Kysylbasch und den Bektaschi. Und indem sie in ihren Händen das Monopol des Rasierens halten (die salonikischen Barbiere sind gewöhnlich alle Dönme), wollen sie instinktiv die echt Gläubigen (*maaminim*) von den Profanen auch äußerlich unterscheiden[1].

Es kämpfen zwei Strömungen bei den Dönme: die ältere von ihnen spiegelt die jüdischen Stimmungen wieder: sie erwarten z. B. den Messias von Süden; die Jacobiten gehen sogar öfters ans Meeresufer, um zu sehen, ob der Messias auf dem Schiffe (aus Mekka)[2] nicht angekommen ist; die neuere Strömung, die sich auf dem salonikischen Boden bildete, erwartet den Messias von Norden — der Weg aus Usküb soll ihn herbeiführen[3].

Einen gewissen Einfluß konnte hier die Erinnerung haben, daß Sabbatay Zevi nach Norden verbannt worden war. Jedenfalls kam zu den Dönme der kulturell-religiöse Einfluß aus Mazedonien und Albanien, wo die antimusulmanische Reaktion von jeher stark war und sich jegliche ketzerische, nicht-musulmanische Lehre leicht verbreitete.

So nahmen die Dönme von zwei Seiten die uralte, vorderasiatische religiöse Weltanschauung an: von dem Judentum, das am *Zohar* gebildet wurde (schriftliche Quelle), und von den musulmanischen Sekten in der europäischen Türkei (mündliche Wiedergabe). Und vielleicht spiegeln das 15. Gebot, welches den Dönme die Beobachtung des Neumonds befiehlt, sowie Gebete, daß der Mond sein Antlitz zur Sonne wende, die alt-hebräischen (biblischen) Vorstellungen von der Bedeutung des Mondes (als Regulator der Zeit) und auch die zoroastrische Vorstellung von der Gegenüberstellung der zwei Elemente, des Mondes und der Sonne, wieder.

Beiläufig kommt mir auch folgender Gedanke: wenn die Juden an der sozialen Bewegung teilnahmen, die im 15. Jahrhundert von Simawna-Oglu Bedr-ed-din begonnen wurde (sein Schüler Torlak Kemal war,

---

1 J. T. Bendt, p. 163.

2 H. Grätz, *Die Überbleibsel*..., p. 162 (davon hat schon Sabbatay Zevi gesprochen); auch N. Slousch („aus Mekka"), p. 494.

3 Nach dem Wardarweg — aus Belgrad. Lucy M. J. Garnett, op. c., p. 101.

wie schon J. HAMMER[1] vermutete, ein Jude) — so ist es möglich, daß sie auch auf die „Bektaschi“ der europäischen Türkei längst ihren Einfluß ausgeübt haben[2]; aber es müssen sich dann auch inmitten der europäisch-türkischen „Kysylbasch“ (Bektaschi) solche Züge finden, die sie von den kleinasiatischen „Bektaschi“ unterscheiden (die letzteren standen unter dem Einflusse der älteren semitischen Weltanschauung). Es sind aber bloß Vermutungen, die eine sorgfältigere, nicht nur ethnographische Erforschung erfordern.

Offiziell sind die Dönme natürlich Sunniten, doch nahmen sie nur das aus dem Islam auf, was auch die kleinasiatischen Sekten aufnahmen, welche den Schiiten näher und mehr verwandt sind. Die alte Sage der Dönme erzählt, daß Sabbatay Zevi mit dem Derwisch (und Poeten) M. Niazi[3] in Konstantinopel Verkehr hatte. M. Niazi (gest. im Jahre 1693), der Gründer eines Zweiges des Ordens Halvetiye, verbreitete die Theorie von der Einigkeit mit dem göttlichen Geiste; in einem Gedichte erwähnt er, daß er der Erzeuger Jesu Christi sei[4]. Auch die jetzigen Beobachter sprechen von dem Einflusse der sufischen Ideen auf die Dönme[5]. Von Zeit zu Zeit drangen vage Gerüchte von der Ketzerei der Dönme bis an die Ohren der türkischen Obrigkeiten, und diese wollten die Abtrünnigen vernichten[6], doch ergaben die Untersuchungen, die wahrscheinlich einen formell-polizeilichen Charakter trugen, keine Resultate, und die Dönme sind bis in unsere Tage in Salonik geblieben.

Mich dünkt, daß die Bezeichnung *Dönme* selbst (von der osmanischen Wurzel *dön-* „sich drehen, sich umwenden“), die in Europa am Ende des 18. Jahrhunderts auftauchte („Dolmäh“ bei Niebuhr), nicht ganz richtig erläutert wird; es heißt nicht bloß: „Renegat, Apostat, d. h. ein Mensch, der seinem Glauben entsagt hat“ (der anonyme osmanische „Historiker“ meint damit natürlich den Rene-

1 Siehe *Histoire de l'Empire Ottoman.* Paris 1835, IV, p. 182ff. Derselben Meinung sind auch, wie es scheint, ABRAHAM DANON und J. H. MORDTMANN. — FR. BABINGER's Erwiderungen (*Schejch Bedr-ed-din, der Sohn des Richters von Simaw.* Berlin. Leipzig 1921, p. 57—58) halte ich nicht für überzeugend.

2 Die wandernden Derwische *Torlak* gehören, wie es scheint, zu den Elementen, aus welchen sich *Bektaschi* gebildet haben (sie trugen z. B. auch Ohrringe).

3 H. GRÄTZ, p. 162.

4 L. MASSIGNON, *Al-Hallaj, martyr mystique de l'islam.* Paris 1922, t. I, p. 440—441, FR. BABINGER, op. c., pp. 101—102.

5 N. SLOUSCH, p. 482.

6 N. SLOUSCH, p. 490.

gaten des Islams, weil für ihn *Dönme* das Synonym des arabischen Wortes *Murtedd* ist). So sind der osmanische und der deutsche Forscher M. HARTMANN derselben Meinung, daß das Wort die Idee von der Heimkehr in den Schoß des früheren Glaubens in sich schließt („Heimgekehrte", wie M. HARTMANN übersetzt). Dies ist aber schon eine zweite, veränderte Bedeutung, die wesentliche liegt darin, daß hier die Grundlehre der Sekte — das Kreisen der Materie, ihre Verwandlung, Veränderung, d. h. die Wiederverkörperung — ausgedrückt wird, und erst später konnte der Sunnit, über den Spekulanten spottend, den Sinn der Abtrünnigkeit in das Wort hineinlegen.